



Nolite conformari huic mundo. Ihr sollt euch dieser Welt nicht anpassen. Hl. Paulus, Röm. 12,2

Wer sich heute mit dem Zeitgeist verheiratet, ist morgen Witwer. Soeren Kierkegaard.

Liebe Leser!

Die heutige Krankheit der Vertreter der hl. Kirche und auch der ganzen Gesellschaft hat einen Namen: Die Sucht der Anpassung an die gottferne Welt, die Vermählung mit der Welt und mit den Zeitirrtümern. Der hl. Papst Pius X. hat die drohende Gefahr klar vorausgesehen. Seine Enzyklika gegen den **Modernismus** und der von ihm für alle Kleriker eingeführte Antimodernisteneid haben das Verhängnis ein halbes Jahrhundert hinausschieben können. Die Ablegung des Eides wurde nach dem Konzil beendet, genau im Moment des Dambruches.

Heute können wir erkennen: Die Warnungen Pius X. waren richtig. Das Heilmittel lautet: Umkehr. Lesen Sie bitte selbst!

DER MODERNISMUS

I. Der Modernismus zur Zeit des hl. Pius X.

Der Begriff

Der Name *Modernismus* bezeichnet an sich nur ganz allgemein eine gewisse Vorliebe für das Neuzeitliche und Moderne. In diesem Sinn findet man den Begriff bisweilen seit dem 16. Jahrhundert. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts hat er aber durch die Äußerungen des kirchlichen Lehramts einen ganz bestimmten Sinn erhalten. Man bezeichnet damit eine bestimmte philosophisch-theologische Denkrichtung, die vor allem von Papst Pius X. verurteilt wurde.

Die Grundlagen des Modernismus

Der Modernismus ist eine Folge der subjektivistischen Philosophien des 18. Jahrhunderts, von denen die bekannteste der Kantianismus ist. **Kant** lehrte einen **Agnostizismus**, indem er die **Objektivität unserer Erkenntnis der Welt leugnete**. Nach ihm hat der Mensch es in seiner Erkenntnis immer nur mit den Phänomenen, also damit, wie ihm die Gegenstände erscheinen, zu tun. Wie die Gegenstände an sich selbst sind, bleibt der menschlichen Vernunft verborgen. Darum hat die menschliche Vernunft auch keinen Zugang zu Gott. Damit hörte Gott auf, Gegenstand der Wissenschaft zu sein.

Der Religion wurde somit das vernünftige Fundament



Bild aus Papstgeschichte von F.X. Seppelt

Der hl. Pius X., Papst von 1903 bis 1914. Er ist der Papst der Eucharistie, der Reform des Kirchenrechtes, der Wiederbelebung des gregorianischen Chorals, des Glaubensunterrichtes für Kinder und Erwachsene. Er ist insbesondere der mutige Verteidiger der Kirche gegen ihre Feinde außen, die Liberalen, und ihre Feinde im Inneren, die Modernisten. Zum Schutz des katholischen Glaubens hat er den Antimodernisteneid eingeführt, den bis zum II. Vatikanischen Konzil jeder Kleriker, der ein kirchliches Amt übernahm, ablegen mußte. Mit äußerster Konsequenz hat er die ausgestreuten Irrtümer an den Pranger gestellt. In seiner **Enzyklika gegen den Modernismus Pascendi dominici gregis** (1907) sagt er, die Feinde der Kirche seien heute in ihrem Inneren. „Dazu kommt, daß sie nicht an Äste und Zweige, sondern an die Wurzel ihre Hand anlegen, an den Glauben und an die tiefsten Fasern des Glaubens. Ist einmal diese Wurzel des Lebens getroffen, dann werden sie das Gift durch den ganzen Baum verbreiten“. Hat ihm die Geschichte nicht rechtgegeben? Welcher Schaden für die Seelen!

Impressum: Nachrichten aus Kirche und Welt
Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus der Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

entzogen. Darum gewannen nun das Gefühl und der **Voluntarismus** (Lehre, nach der der Wille wichtiger ist als die Vernunft) eine entscheidende Rolle. Bei Kant ist Gott lediglich ein Postulat der praktischen Vernunft. Die Protestanten Jacobi und Schleiermacher erhoben dagegen das Gefühl zum Organ der Erfassung religiöser Tatbestände. W. James, Bergson und andere sahen wieder mehr im praktischen Bedürfnis die Wurzel der Religion.

Dazu kam noch die **protestantische Bibelkritik**, die in der Hl. Schrift nicht mehr Gottes Wort, sondern nur das Ergebnis menschlicher Schriftsteller und innerkirchlicher Parteikämpfe sah. Für diese Autoren ist die Bibel natürlich nicht irrtumslos, sondern enthält viele Legenden. Vor allem sind die Wunderberichte unhistorisch.

Der **Modernismus** stellt nun den Versuch dar, den katholischen Glauben mit den modernen Philosophien und den angeblich wissenschaftlichen Erkenntnissen zu versöhnen. In Wahrheit ist er aber die Zerstörung des Glaubens, dem jedes übernatürliche Element geraubt wird.

Die Brandmarkung des Modernismus durch Pius X.

Der hl. Pius X. legte die Grundzüge des Modernismus in der Enzyklika Pascendi Domini gregis vom 8. Sept. 1907 offen dar, nachdem er schon am 3. Juli im Dekret Lamentabili 65 modernistische Irrtümer verworfen hatte. Dabei nennt er den Modernismus das „Sammelbecken aller Häresien“.

Als **Grundirrtümer des Modernismus** nennt er den schon erwähnten **Agnostizismus** (Die Existenz oder Nichtexistenz Gottes ist nicht zu erklären) und den **Immanentismus** (Der Gegenbegriff zur Transzendenz/Übersinnlich). Letzterer behauptet, dass der Glaube sich nicht auf die äußere Offenbarung stützt, wie sie uns von Gott gegeben, durch die Hl. Schrift und die Tradition überliefert und durch das kirchliche Lehramt vorgelegt wird. Der Glaube sei nur ein aus dem Inneren des Menschen aufsteigendes Gefühl, eine Sehnsucht nach Gott oder eine Erfahrung von ihm. Dies nennt man das Prinzip der vitalen Immanenz. Der Glaube wird damit zu einer Sache des Gefühls und eine subjektive Angelegenheit.

Am Anfang des Christentums steht im Modernismus die **religiöse Erfahrung Jesu**, der für die Modernisten natürlich **nicht wahrer Gott**, sondern nur eine geniale menschliche Persönlichkeit ist. Dieser habe seine Erfahrung an andere weitergegeben, die sie selbst nachvollzogen hätten. Als der Verstand diese Erfahrungen nachträglich verarbeitete, hätten sich die **Dogmen** gebildet, die selbstverständlich **nicht unveränderlich** seien, da sie ja nur Ausdruck der Gefühle und Erfahrungen von Menschen sind, die angepasst werden müssen, wenn die Menschen andere Erfahrungen machen oder andere Bedürfnisse haben.

Das Bedürfnis, die Religion sinnfällig zu bekennen und zu betätigen, sei sodann der Ursprung der **Sakramente** gewesen. Diese sind also **nur von Menschen eingesetzt**, die ihrem Glauben in sichtbaren Riten Ausdruck verleihen wollten. Da sie höchstens in sehr allgemeiner Weise auf Christus zurückzuführen seien, steht grundsätzlich auch hier Veränderungen nichts im Weg. Dabei beruft man sich darauf, dass Veränderung ein Prinzip des Lebens sei. „In einer Religion, die lebt, **ist alles veränderlich**, darum muss es sich ändern“, gibt Pius X. den Grundsatz der Modernisten wieder. Ewigen, unveränderlichen Wahrheiten ist damit der

Abschied gegeben.

Weil die Gläubigen zudem das Bedürfnis hatten, sich äußerlich zusammenzuschließen, sei die Kirche entstanden, und da eine solche Gemeinschaft Leitungspersonen benötigt, entstanden die Ämter des Papstes, Bischofs und Priesters. Da diese **Ämter aus dem religiösen Bewusstsein der Gläubigen entsprungen** seien, hätten ihre Träger sich diesem aber auch unterzuordnen.

Selbst **die Heilige Schrift** ist für die Modernisten natürlich **nicht wirklich vom Heiligen Geist inspiriert**, sondern nur eine Sammlung außerordentlicher Erlebnisse gottbegeisterter Menschen usw. Man sieht: **In diesem System ist nichts mehr übernatürlich und göttlicher Einsetzung, sondern alles entspringt nur den Gefühlen, Erfahrungen und Bedürfnissen von Menschen.**

Pius X. weist allerdings daraufhin, dass die Modernisten ihre Lehren nicht klar und zusammenhängend darlegen, sondern nur verstreut, um sich den Anschein des Suchens nach der Wahrheit zu geben. Pius X. ist tatsächlich der erste, der diese Lehren im Zusammenhang dargelegt hat, um den Modernisten die Maske herunterzureißen. Von daher konnte der **Modernist George Tyrell** schreiben, Pius X. sei der „Schöpfer des Modernismus“. Die Modernisten behaupteten nun aber nicht, Pius X. habe sie falsch dargestellt, sondern erkannten sich in den Darlegungen der Enzyklika Pascendi tatsächlich wieder. Tyrell schrieb darum sogar, Pius X. habe, indem er den Modernismus verurteilte, diesem Denken den Namen gegeben und die Anhänger fest zusammengeschlossen.

Bemerkenswert ist auch, wie Pius X. die **scheinbaren Widersprüche bei den Modernisten** erklärt, die einmal den katholischen Glauben treu darlegen, ein andermal diesen jedoch leugnen. Dies komme daher, weil sie scharf zwischen dem Glauben und der Wissenschaft trennen. Die Wissenschaft beschäftige sich nur mit den Phänomenen, in denen das Göttliche keinen Platz hat. Der Glaube dagegen lebe im Göttlichen. „Auf die ... Frage, ob Christus wirkliche Wunder gewirkt, wirklich Zukünftiges vorausgeschaut, ob er wirklich auferstanden und in den Himmel aufgefahren sei, hat also die agnostische Wissenschaft eine ablehnende, der Glaube eine zustimmende Antwort bereit, ohne dass deshalb zwischen beiden Streit entstünde. Denn der Philosoph, wenn er zu Philosophen redet, sagt nein, weil er Christus nur nach der historischen Realität betrachtet; der Gläubige im Verkehr mit Gläubigen sagt ja, weil ihm am Leben Christi liegt, wie es vom Glauben und im Glauben erlebt wird.“

Darum könne man im selben Buch auf der einen Seite vollkommen rechthgläubige Darlegungen und auf der nächsten Seite Häresien finden: „Manches in ihren Büchern könnte ein Katholik vollständig unterschreiben; wendet man jedoch das Blatt, so könnte man glauben, ein Rationalist führe die Feder. Schreiben sie also Geschichte, dann ist von der Gottheit Christi keine Rede; steigen sie aber auf die Kanzel, dann bekennen sie dieselbe ohne Bedenken. Schreiben sie Geschichte, so gelten ihnen Konzilien und Väter gar nichts, in der Katechese werden beide wieder mit Ehrfurcht zitiert.“

Findet man hier nicht eine mögliche Erklärung für manche **Widersprüche auch bei heutigen kirchlichen Persönlichkeiten**? Wenn sie über den Glauben sprechen, bekennen sie die Gottheit Christi, seine Gegenwart in der Eucharistie usw. Wenn sie diesen Glauben aber wissenschaftlich durchdringen wollen, geben sie völlig

rationalistische Erklärungen. Dabei ist selbstverständlich zu beachten, dass es verschiedene Grade der modernistischen Gesinnung geben kann.

Pius X. weist auch auf die Forderung der Modernisten hin, den Formeln, in denen die Tradition den Ausdruck des Glaubens festgelegt hat, nicht über Gebühr anzuhängen. Diese seien nur zur Hilfe, nicht als eine Last geboten. Allerdings solle man diesen Formeln, welche das Lehramt der Kirche gebraucht, den nötigen Respekt erweisen. – Auch das hört man in der Nachkonzilszeit häufig. Wenn jemand darauf hinweist, dass die Ausführungen eines Bischofs oder Theologen beispielsweise nicht mit den Dogmen des Konzils von Trient übereinstimmen, so bekommt er oft die Antwort, man könne den Glauben nicht in Formeln einsperren und man müsse darum **immer wieder nach neuen Formulierungen des Glaubens suchen**. Das alles ist aber nur der Versuch, die treuen Gläubigen zu täuschen und den Abfall vom katholischen Glauben zu vertuschen.

Pius X. wirft schließlich den Modernisten, die die scholastische Philosophie und Theologie kritisieren und die modernen Philosophien preisen, eine beinahe völlige **Unkenntnis der Scholastik** vor und empfiehlt als **Heilmittel** gerade das **vertiefte Studium der scholastischen Theologie**. Um eine weitere Unterwanderung des Klerus zu verhindern, führte er **1910 den Antimodernisteneid ein**, der vor jeder höheren Weihe abzulegen war sowie vor der Übernahme eines theologischen Lehramts, einer Pfarrstelle oder eines höheren kirchlichen Amtes. Dieser war bis 1967 in Kraft, in welchem Jahr Paul VI. ihn aufhob. Die Väter und Theologen des 2. Vatikanischen Konzils hatten also alle diesen Eid mehrfach abgelegt!

Verurteilte Modernisten

Als Vater des Modernismus wird bisweilen der französische Bibelgelehrte **Alfred Loisy (1857-1940)** bezeichnet. Er gab schon früh die katholische Lehre von der absoluten Wahrheit der Heiligen Schrift auf und wies ihr nur eine relative Wahrheit im historischen Kontext zu. Einige der Sätze des Dekrets *Lamentabili* sind seinen Schriften entnommen. Er wurde am 7. März 1908 exkommuniziert. Wie weit er schließlich vom Christentum abkam, zeigen seine Memoiren, in denen es z. B. heißt: „Ich betrachte die Inkarnation als eine philosophische Mythe. Christus nimmt in meiner Religion sogar einen geringeren Platz ein als bei den liberalen Protestanten; denn ich messe der Offenbarung des Vater-Gottes, mit der sie Jesus beehren, weniger Bedeutung zu als sie. Wenn ich etwas in religiöser Hinsicht bin, dann eher pantheistisch-positivistisch-humanitär als christlich.“

Ein anderer bekannter Modernist war **George Tyrell (1861-1909)**. Er entstammte einer protestantischen Familie aus Dublin, konvertierte 1880 und trat bei den Jesuiten ein, wo er 1891 die Priesterweihe empfing. Bei ihm spielte die religiöse Erfahrung der Gläubigen eine entscheidende Rolle, weswegen diese mehr Rechte in der Kirche haben müssten. Er kritisierte daher auch die Ausübung des päpstlichen Primats. Als er 1907 in der „Times“ gegen die Enzyklika *Pascendi* protestierte, wurde er vom zuständigen Ortsbischof exkommuniziert.

II. Der Neo-Modernismus

Pius X. hatte den Modernismus mit seiner ganzen

Autorität zurückgedrängt. Ihn völlig zu überwinden, war ihm jedoch nicht gegeben. Die modernistischen Ideen lebten weiter, auch wenn sie lange Zeit nicht offen zu Tage traten. Der Neo-Modernismus entwickelte sich vor allem in den Schulen der Jesuiten, in denen man – in Verachtung gegenüber den Anweisungen der Päpste und ihrer Verurteilungen – nicht die scholastische Lehre studierte, sondern Blondel, de Lubac etc. Der **Jesuit Peter Henrici**, später einer der beiden Weihbischöfe, die man dem Churer Bischof Wolfgang Haas an die Seite stellte, beschreibt in seinen Erinnerungen unter dem Titel „Das Heranreifen des Konzils – erlebte Vorkonzilstheologie“, wie die Theologiestudenten die Studienunterlagen im alten (scholastischen) Stil höchstens noch durchblättern, und statt dessen – oft von ihren Professoren dazu ermutigt – kirchlich zensierte Autoren studierten.

Garrigou-Lagrange O.P. erhob 1946 in einem Artikel *La nouvelle théologie où va-t-elle?* (Wohin führt die neue Theologie?) die Anklage auf Modernismus. Er schreibt, dass seit etwa 1934 im Klerus, unter den Seminaristen und katholischen Laien Blätter verteilt wurden, in denen sich unter anderem die Leugnung der Erbsünde, der Realpräsenz und anderer Dogmen fänden, auch Ansätze des Ökumenismus. Im Folgenden betrachten wir kurz einige Väter und Vertreter der neuen Theologie.

Maurice Blondel

Der Philosoph Maurice Blondel (1861-1949) hatte schon für Tyrell einige Bedeutung gehabt. Nach ihm wird die Wahrheit des Katholizismus mehr mit dem Willen und der Erfahrung als mit der Vernunft erfasst. Der Glaube geht nicht vom Geist zum Herzen, sondern vom Herzen zum Geist. Blondel will **keine vernünftigen Gründe für die Existenz Gottes und die Wahrheit des Christentums** geben, sondern die Ungläubigen zu einer „effektiven Erfahrung“ des Katholizismus führen, d. h. sie dazu zu bringen, zu handeln, als ob sie den Glauben hätten.

Er verwarf auch die alte Definition der Wahrheit „adaequatio rei et intellectus – Angleichung der Sache und des Intellekts“ als trügerisch und ersetzt sie durch „adaequatio realis mentis et vitae – Angleichung des realen Geistes und des Lebens“. Nach der scholastischen Auffassung besteht eine wahre Erkenntnis dann, wenn der Intellekt mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Wer einen Glasstein als Glas erkennt, hat eine wahre Erkenntnis. Wer ihn dagegen für einen Edelstein hält, täuscht sich, weil seine Erkenntnis nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Nach Blondel besteht nun die Wahrheit in der Angleichung des Intellekts an das Leben. Damit wird ein Weg für die Historizität (Geschichtlichkeit) der Wahrheit geöffnet, denn man deutet damit an, dass auch die Wahrheit sich ständig dem Leben anpassen, sich also verändern muss. In diesem Sinn schrieb später der Jesuit Bouillard: „Eine Theologie, die nicht zeitgemäß ist, wäre eine falsche Theologie.“

Blondel trennte sich nicht von der Kirche. Seine Gegner warfen ihm aber Unklarheit des Denkens und eine gewisse Widersprüchlichkeit vor. Er war oft bemüht, seine Gedanken im Sinn des katholischen Dogmas „klarzustellen“. Trotzdem spielt er sowohl für den Modernismus als auch den Neo-Modernismus eine wichtige Rolle. Eine Frucht seiner Philosophie ist die Rede von der **„lebendigen Tradition“**, womit gesagt werden soll, dass die Tradition nicht ewige Wahrheiten weitergibt, sondern sich

ständig verändert.

Henri de Lubac S.J.

De Lubac (1896-1991) gilt als der **Vater der „Neuen Theologie“**. 1946 erschien sein **Buch *Surnaturel* (Übernatürlich)**, in dem er die Unterscheidung von Natur und Übernatur sowie die Ungeschuldetheit der Gnade verwarf. **Pius XII. verurteilte diese Thesen in *Humani generis* (1950)**, ohne de Lubac jedoch ausdrücklich zu nennen. Daraufhin verlor de Lubac seinen Lehrstuhl, seine Bücher wurden aus den Bibliotheken des Jesuitenordens und aus dem Handel entfernt. Lubac schrieb jedoch über die Enzyklika, sie scheine ihm „wie viele andere kirchliche Dokumente sehr einseitig. ... Ich habe nichts darin gefunden, was mich betroffen hätte.“

1960 kam die Rehabilitierung durch Johannes XXIII., der ihn zum Konsultor der theologischen Vorbereitungskommission für das Konzil ernannte. Zu Beginn des Konzils wurde er Peritus (Berater). Nach Walter Kasper sind weder Karl Rahner noch Hans Urs von Balthasar ohne ihn denkbar. Das „anonyme Christentum“ Rahners findet sich ansatzweise schon bei de Lubac. Für ihn ist Christus und nicht die Kirche das *Licht der Völker*. Nach de Lubac ist es auch nicht notwendig, dass spätere Glaubensinhalte der Kirche in logischer Verbindung zu dem stehen, was in den ersten Jahrhunderten geglaubt wurde. Damit ist der **Glaube veränderlich** und hängt nicht von der einmal für alle Zeiten gegebenen Offenbarung ab. Der Glaube ist für de Lubac vor allem ein existentieller Akt, nicht ein „Ablagerungsort für abgestorbene Wahrheiten“. Er wendete sich gegen eine „Denzingertheologie“ und schrieb sogar: „Es ist schön, das Reich der Wahrheit zu erstreben. Es ist abscheulich zu verkünden, es sei gekommen“. Das könnte ein Freidenker nicht besser sagen!

Gegen Ende seines Lebens bedauerte er einige Auswüchse der Nachkonzilszeit, wie andere Modernisten auch. Er sprach davon, dass das Konzil verraten worden sei, von offensichtlicher Verantwortungslosigkeit der Bischöfe, unkontrollierter Unordnung in der Liturgie, dem inneren Verfall der Seminare, der Bevorzugung von Ex-Priestern, sogar von Verachtung der Tradition, Nachlässigkeit in Lehre und Moral usw. Das bedeutete aber nicht einen wirklichen Gesinnungswandel. Es ging immer nur um Auswüchse im Gegensatz zu einem gemäßigten Modernismus, der das Ideal de Lubacs war.

Hans Urs von Balthasar

Hans Urs von Balthasar (1905-1988) war ursprünglich Jesuit, trat aber 1950 aus dem Orden aus. Seine Position ist nur vor dem Hintergrund der **hegelschen Philosophie** verständlich, nach der einer **These** immer eine **Antithese** gegenübertritt und beide dann zur **Synthese** führen. So sind die einzelnen Religionen und Konfessionen These oder Antithese. Sie sollen nicht einfach vermisch werden, sondern zur Synthese führen. Darum war Balthasar gegen jeden Synkretismus und wollte das Spiel der Kräfte der einzelnen Konfessionen. Er wandte sich darum dagegen, dass die Katholiken nach dem Konzil ihre Identität wegwarfen, was ihm einen konservativen Anstrich gab. Die *Catholica* (Gesamtkirche) ist für ihn aber bisher nur Hoffnung und Verheißung, also nicht mit der sichtbaren katholischen Kirche identisch. Darum trägt sein Buch *Der antirömische Affekt* den Untertitel: *Wie lässt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren?* Der

Jurisdiktionsprimat weicht hier einem Primat der Nächstenliebe. Die Kirche dürfe nicht nur petrinisch, sondern müsse auch paulinisch sein. Die Gesamtkirche werde eine *Communio* sein, in der auch Gegensätze und Widersprüche bestehen: „Die *Catholica* ist und bleibt eine *Communio* zwischen dem, was sich auszuschließen scheint“ (*Communio*, Jul./Aug. 1992).

Berühmt wurde von Balthasar für seine These, die **Hölle existiere zwar, sie sei aber wahrscheinlich leer** bzw. man dürfe wenigstens hoffen, dass sie leer sei. Er berief sich hier unter anderem auf die Visionen der Konvertitin Adrienne von Speyr, die er 1940 getauft hatte, und die er höher stellte als die Aussagen des Lehramts. Er starb im Juni 1988 kurz vor seiner Kreierung zum Kardinal.

Karl Rahner

Karl Rahner (1904-1984) war das vierte von sieben Kindern eines Gymnasiallehrers und trat 1922 in den Jesuitenorden ein. Von 1949 an war er Professor, zunächst in Innsbruck, dann in München und schließlich in Münster. Er trat schon früh gegen die Neuscholastik auf. Die dogmatischen Lehrbücher seiner Zeit fand er erschreckend „unoriginell“. Unter Pius XII. wurden mehrere seiner Publikationen abgelehnt und 1962 erhielt er sogar eine römische Vorzensur.

Diese Vorzensur hätte ihn eigentlich von der Mitarbeit am Konzil ausgeschlossen. Jedoch wurde die Zensur aufgrund einer Unterschriftenliste von prominenten Wissenschaftlern und Politikern bereits am 28. Mai 1963 durch das Hl. Offizium wieder aufgehoben. Rahner wurde – wohl aufgrund eines ausdrücklichen Wunschs Johannes XXIII. – Konzilsperitus, und zwar der einflussreichste von allen.

Rahner hat eine **ungeheure Fülle von Veröffentlichungen** herausgegeben. Seine *Schriften zur Theologie* gelten bei manchen als neue *Summa Theologica*. Bekannt wurde vor allem seine **These vom anonymen Christentum**. Da der Mensch als solcher auf Gott bezogen ist, sei er unabhängig von jeder Voraussetzung von Gott angenommen und bejaht. Solange der Mensch nur sein Menschsein annehme, sei er auch von Gott angenommen. Im Gegensatz zu de Lubac verteidigt er zwar theoretisch die Ungeschuldetheit der Gnade, um nicht der kirchlichen Verurteilung anheim zu fallen. Aber er versuchte sich durch die Einführung eines sog. *übernatürlichen Existenzials* um diese kirchliche Verurteilung herumzumogeln, indem er sagte, die Gnade gehöre zwar nicht zur Natur, aber doch zur persönlichen Existenz des Menschen. Da sie nicht zur Natur gehöre, sei sie dieser auch nicht geschuldet, aber faktisch gehöre zur Existenz jedes lebenden Menschen doch die Gnade dazu. Wenn der Mensch nur sich selber annehme, sei er schon in der Gnade. So schrieb er: „Die Predigt ist die ausdrückliche Erweckung dessen, was schon in der Tiefe des Menschenwesens da ist, nicht von Natur, sondern von Gnade. Aber als eine Gnade, die den Menschen, auch den Sünder und Ungläubigen, immer als unentrinnbarer Raum seines Daseins umfängt.“

Darum sei **jeder Mensch unbewusst Christ**. Die anderen Religionen seien suchende Christologien. Selbst die Atheisten könnten solche anonyme Christen sein, denn im Marxismus z. B. mit seiner echten Liebe zum konkreten, elenden Menschen, sei „der Geist Gottes am Werk“ gewesen.

Es ist leicht einzusehen, dass dies kaum die Position des

Neuen Testaments ist, und die Andersgläubigen und Atheisten waren auch nicht immer begeistert, dass man sie auf diese Weise gewissermaßen gegen ihren Willen einfach zu Christen erklärte. Von Balthasar, der anfangs mit Rahner befreundet war, wandte sich wegen dieser These scharf gegen diesen.

Bei Rahner löst sich der ganze Glaube auf. Von Dreifaltigkeit, Gottheit Christi, den Sakramenten usw. bleibt nicht mehr allzu viel im katholischen Sinn übrig. Dies wird allerdings unter dröhnenden Worthülsen verschleiert. Viele, wahrscheinlich sogar die meisten seiner Leser und Zuhörer haben ihn gar nicht verstanden. Auch bei ihm gab es gegen Ende des Lebens einige nachdenklich-kritische Aussagen zur Nachkonzilszeit.

III. Die nachkonziliaren Päpste

Leider können wir auch die nachkonziliaren Päpste nicht von dem Vorwurf ausnehmen, dem Modernismus mindestens in einer gemäßigten Weise angehangen zu haben. Erst ihre wohlwollende Haltung gegenüber den modernistischen Theologen machte den Ausbruch des Modernismus im offiziellen Raum der Kirche überhaupt möglich, denn bis zu Pius XII. und teilweise sogar noch unter Johannes XXIII. wurden modernistische Lehren vom Lehramt der Kirche offiziell zurückgewiesen.

Paul VI.

Giovanni Battista Montini (1897-1978), wie Paul VI. mit bürgerlichem Namen hieß, zeigte **Anzeichen einer gespaltenen Persönlichkeit**. Einerseits gab er sich liberal und modernistisch, war dann andererseits aber doch wieder bemüht, den katholischen Glauben zu bewahren.

Bereits als Substitut des Staatssekretariats scheint er seine Stellung missbraucht zu haben, um während des 2. Weltkriegs ohne Wissen Pius XII. und gegen dessen Willen Kontakte mit Stalin herzustellen. Von Balthasar schreibt, dass von ihm als Erzbischof von Mailand ermutigende Worte nach den Verurteilungen in *Humani generis* kamen.

Nach dem Tod von Johannes XXIII. zum Papst gewählt, setzte er das Konzil fort, und **unterstützte hier deutlich die Liberalen**. So ernannte er die Kardinäle Döpfner, Suenens, Lercaro und Agagianian zu Konzilsmoderatoren, von denen die ersten drei bekanntermaßen liberal waren und der vierte keine besonders starke Persönlichkeit. Wenn Paul VI. auch einige wenige Male gegen die Extremliberalen vorging, so ist doch unbezweifelbar, dass die Lage der konservativen Konzilsväter vor allem deshalb so wenig aussichtsreich war, weil die Liberalen die offensichtliche Gunst des Papstes genossen.

Er ist der Papst, der den **neuen Messritus** mit seinen **offensichtlich protestantisierenden Tendenzen** einführte. Er beklagte zwar, dass viele Priester „den kürzesten und schnellsten Kanon bevorzugen“, meinte aber auch, wir hätten „mit der Liturgiereform nicht bloß das gesamte Vergangene behalten, sondern die Quelle wieder gefunden, welche da ist die älteste Tradition, die ursprünglichste, die dem Ursprung am nächsten liegende.“ Nur sei „diese Tradition im Laufe der Jahrhunderte verdunkelt worden, besonders beim Konzil v. Trient“!

Andererseits sprach er die Worte von der „**Selbsterstörung der Kirche**“ (am 9.12.1968), dem „**Rauch Satans**“, der „durch irgendeinen Riss in den

Tempel Gottes eingedrungen sei“ (am 29.6.1972). In seinen Gesprächen mit J. Guitton redete er sogar davon, dass „in der katholischen Welt ein Gedanke nicht katholischer Art zuweilen die Oberhand bekommen zu haben scheint und dass er möglicherweise morgen innerhalb des Katholizismus das stärkste Gewicht bekommen wird. Er wird aber nie das Denken der Kirche darstellen. Es ist notwendig, dass eine kleine Herde bestehen bleibt, auch wenn sie nur winzig klein ist“.

Seine gespaltene Haltung zeigt sich auch in seiner Stellung zur Handkommunion. Persönlich betrachtete er diese als „praktisch fragwürdig und gefährlich.“ Sein Schreiben *Memoriale Domini* betonte daher die Wichtigkeit der Mundkommunion für das Gemeinwohl der Kirche und erlaubte die Handkommunion dann doch!

Johannes Paul II.

Nach den Untersuchungen von Johannes Dörmann gibt es Anhaltspunkte dafür, dass Johannes Paul II. (1920-2005) **zur Allerlösungslehre neigte**. Die These, dass alle Menschen tatsächlich und nicht nur der Möglichkeit nach erlöst sind, scheint er als Kardinal Wojtyla in den Exerzitien, die er 1976 vor Paul VI. predigte, gelehrt zu haben. Er sagte dort: „Die Geburt der Kirche im Moment des messianischen, erlösenden Todes Christi (war) im Grunde auch die Geburt des Menschen, und zwar unabhängig davon, ob der Mensch dies weiß oder nicht, dies annimmt oder nicht. In diesem Moment hat der Mensch eine neue Dimension seines Daseins erhalten, die von Paulus kurz und bündig ‚Sein in Christus‘ genannt wird.“ „Alle Menschen seit dem Beginn und bis zum Ende der Welt sind von Christus durch sein Kreuz erlöst und gerechtfertigt worden.“ Wenn also jeder Mensch „unabhängig davon, ob er es weiß oder nicht, dies annimmt oder nicht“, „Sein in Christus“ hat und erlöst ist, dann sind alle gerettet und keiner wird verloren gehen. Auch als Papst scheint er dies noch vertreten zu haben, denn in seiner Antrittszyklika *Redemptor hominis* schrieb er: „Jeder einzelne Mensch ist gemeint, denn jeder ist vom Geheimnis der Erlösung betroffen, mit jedem ist Christus für immer durch dieses Geheimnis verbunden. ... Dies ist der Mensch im vollen Licht des Geheimnisses, an dem er durch Jesus Christus teilhat, ein Geheimnis, an dem jeder einzelne der vier Milliarden Menschen teilhat, die auf unserem Planeten leben, vom ersten Moment an, da er unter dem Herzen der Mutter empfangen wird“ (13,3).

Wenn jeder Mensch vom ersten Augenblick seiner Empfängnis mit Christus für immer verbunden ist, welche Notwendigkeit hat dann noch die Taufe und die Zugehörigkeit zur sichtbaren Kirche? Man muss auch bedenken, dass der Autor dieser Zeilen Hans Urs von Balthasar zum Kardinal kreieren wollte, einen Theologen, der tatsächlich der Meinung war, dass die Hölle leer sei.

Wenn jeder Mensch irgendwie zur Kirche gehört, dann fallen Kirche und Menschheit letztlich zusammen. Der Unterschied zwischen einem Christen und einem Nichtchristen besteht dann nur noch auf der Ebene des Bewusstseins. In diesem Sinn interpretierte Wojtyla auch *Gaudium et spes* 22: „Christus, der neue Adam, macht ... dem Menschen den Menschen kund.“ Das heißt: Christus macht dem Menschen kund, dass er schon erlöst ist. Der **Ökumenismus** war darum ein Lieblingsanliegen von Johannes Paul II. Er war es, der das **Religionstreffen in Assisi** wollte, wobei er zur Feier heidnischer Riten aufrief und den

Nichtchristen dafür die katholischen Kirchen zur Verfügung stellte. In der Kirche San Pietro wurde sogar eine Buddhastatue auf den Altar gestellt.

Johannes Paul II. hat einige Handlungen ausgeführt, die man früher als Glaubensabfall oder zumindest als häresieverdächtig bewertet hätte. So betete er am 29. Mai 1982 mit dem **anglikanischen Erzbischof Runcie** in der Kathedrale von Canterbury das Glaubensbekenntnis und erteilte mit diesem zusammen den Segen. Der Anglikaner trat dabei im vollen bischöflichen Ornat auf, obwohl er wegen der Ungültigkeit der anglikanischen Weihen nur Laie war. Am 2. Februar 1986 ließ er sich während seiner Indienreise von einer hinduistischen Priesterin das **Tilac-Zeichen** des Zerstörungsgottes Shiva auf die Stirn zeichnen, und in Madras wurde ihm am 5. Februar durch die Hand einer Frau **geweihte Asche auf die Stirn** aufgetragen, was einen Einweihungsritus in den Hindukult darstellt.

Was soll man sodann davon halten, wenn ein Papst in einem Land, in dem die Christen blutig verfolgt werden, seine Rede mit der Segensbitte „Baraka Allah as- Sudan – **Allah segne den Sudan**“ abschließt, wie es am 10. Februar 1993 in Khartum geschah? Man wende nicht ein, „Allah“ heiße ja nichts anderes als „Gott“. Johannes Dörmann schreibt dazu: „Es wäre ohne weiteres möglich gewesen, in englischer Sprache fortzufahren und im christlichen Sinne den Namen Gottes über die furchtbaren Vorgänge im Sudan anzurufen.“ So aber konnten sich die mohammedanischen Zuhörer in ihrer falschen Religion bestätigt fühlen. Aber das war immer noch nicht genug. **Am 14. Mai 1999 küsste er öffentlich den Koran**, was geradezu unglaublich scheint, wenn man bedenkt, dass der Koran seinen Anhängern ein sinnliches Paradies verspricht und sie zum blutigen Kampf gegen die Ungläubigen, zu denen auch die Christen gehören, aufruft. Das Foto von dieser Geste des Papstes wurde in den islamischen Ländern weit verbreitet.

Zu seinen schlimmsten Aussagen gehören folgende Worte der Ansprache bei der Generalaudienz vom 9. September 1998: „Vor allem müssen wir uns vergegenwärtigen, dass alles Suchen des menschlichen Geistes in Richtung auf die Wahrheit und das Gute und letzten Endes auf Gott hin vom Heiligen Geist angeregt ist. Gerade aus dieser uranfänglichen Öffnung des Menschen Gott gegenüber entstehen die verschiedenen Religionen. Nicht selten finden wir an deren Beginn Gründer, die mit der Hilfe des Geistes Gottes eine tiefere religiöse Erfahrung gemacht haben. An andere weitergegeben, hat diese Erfahrung Form angenommen in den Lehren, den Riten und den Vorschriften der einzelnen Religionen.“ Hier wird tatsächlich gesagt, dass **alle Religionen mindestens indirekt vom Heiligen Geist angeregt sind**. Zudem entspricht der Glaubensbegriff, der hier gegeben wird, ganz der Weise, wie Pius X. die modernistische Glaubensvorstellung beschreibt, nämlich als eine innere Erfahrung, die an andere weitergegeben wird.

Johannes Paul II ernannte auch beispielsweise de Lubac zum Kardinal. Schon 1963 hatte er (noch als einfacher Bischof) in Bezug auf die Arbeiten zum Konzil hin gesagt: „So hervorragende Theologen wie Henri de Lubac, J. Daniélou, Y. Congar, Hans Küng, R. Lombardi, Karl Rahner und andere spielten eine außergewöhnliche Rolle bei diesen Vorbereitungsarbeiten.“

Benedikt XVI.

Josef Ratzinger wurde 1927 in Marktl am Inn geboren. Er war Dozent für Dogmatik in Münster, Tübingen und Regensburg. 1977 wurde er Erzbischof von München, 1982 Präfekt der Glaubenskongregation und 2005 Papst.

Er hat in seinen frühen Jahren mindestens **eine stark modernistische Phase** gehabt. In seinem Buch *Einführung in das Christentum* (1968) spricht er von einem „ontologischen Gottmythos“, den die Konzilien von Nicäa und Chalcedon natürlich nicht gemeint hätten, und tritt für eine „Dienstchristologie“ ein. Jesus sei der Mensch, der sich ganz an andere hingeben und so die Grenzen des Menschseins durchbrochen hat. Er schreibt hier auch: „Wenn Jesus der exemplarische Mensch ist, in dem die wahre Gestalt des Menschen, die Idee Gottes mit ihm, vollends ins Licht tritt, dann kann er nicht dazu bestimmt sein, nur eine absolute Ausnahme zu sein, eine Kuriosität ...“ Aber genau das ist der Fall! Jesus ist eine absolute Ausnahme, denn es gibt keinen zweiten Menschen, in dem Gottheit und Menschheit vereint wären, dessen menschliche Natur von einer göttlichen Person getragen würde. Obwohl es nun von Ratzinger als Kardinal und Papst Benedikt eindeutige Aussagen zur Gottheit Christi gibt, schrieb er im Jahr 2000 noch ein neues Vorwort für dieses Buch und lässt es weiterhin unverändert herausgeben.

Auch zu anderen Fragen hat er modernistische Stellungnahmen abgegeben: zur Eucharistie, zur Zulassung geschiedener Wiederverheirateter zu den Sakramenten usw. Zwar hat er **später ganz andere Stellungnahmen** abgegeben, aber er hat **seine früheren Thesen nie widerrufen**, sondern im Gegenteil seine alten Bücher immer wieder auflagen lassen.

In seiner ersten Predigt als Papst versprach er zudem, den *Weg des ökumenischen Dialogs*, der für Johannes Paul II. ein Schwerpunkt seines Pontifikats gewesen war, fortzusetzen. Seine Synagogenbesuche und vor allem sein **Besuch der Blauen Moschee** in Istanbul am 30. November 2006, bei dem er einige Augenblicke gegen Mekka gewandt betete, waren eher dazu geeignet, die Nichtchristen in ihrem falschen Glauben zu bestärken als sie zum wahren Glauben zu führen. Seine Teilnahme an einem **protestantischen Gottesdienst** in der deutschen Gemeinde in Rom am Sonntag *Lætare* 2010, bei dem er in liturgischer Kleidung auftrat, predigte und den Segen spendete, wäre früher als *communicatio in sacris* streng verboten gewesen. Auch den vorkonziliaren Päpste war die Einheit der Christen ein Anliegen, aber sie waren stets darauf bedacht, klarzustellen, dass die von der Kirche Abgespaltenen zurückkehren müssen und es keine diffuse Einheit in „versöhnter Verschiedenheit“ geben kann, wie man heute gerne sagt.

In seinem Interviewbuch *Licht der Welt* meinte Benedikt, dass die Protestanten „auf andere Weise Kirche sind“. Das Christentum habe „im Protestantismus sozusagen eine Akzentverschiebung vorgenommen“, und man versuche, sich gegenseitig als Christen anzuerkennen und miteinander einen Dienst als Christen zu tun. Diese positive Sicht des Protestantismus steht in völligem Gegensatz zur traditionellen Lehre der Kirche. Der einzelne Protestant mag ja „*bona fide*“, d. h. „guten Glaubens“ sein, da er es nicht besser weiß, aber der **Protestantismus als solcher ist nicht „eine andere Weise des Kirche-seins“, sondern ein Abfall von der Kirche Christi**.

Die Seligsprechung Johannes Pauls II. schließlich war angesichts der objektiven Skandale, deren dieser Papst sich

schuldig gemacht hat (selbst wenn er dabei subjektiv vielleicht in guter Gesinnung gehandelt hat), ein völlig falsches Zeichen.

Josef Ratzinger nannte sich selbst in dem aus einem Interview hervorgegangen Buch *Zur Lage des Glaubens* (München, Zürich, Wien 1985, S. 16) einen „ausgewogenen Progressisten“, der für eine „ruhige Entwicklung der Lehre“ ohne „einzelgängerische Fluchten nach vorne“, aber auch ohne anachronistische „Sehnsucht nach einem unwiederbringlich vergangenen Gestern“ sei. Diese Selbsteinschätzung scheint auch heute noch gültig zu sein.

P. Matthias Gaudron

Nachbemerkung der Redaktion: In der kommenden Nummer folgt ein Beitrag über Teilhard de Chardin, einem Ahnherrn des heutigen Modernismus.

Ein Zisterzienserkloster kehrt zurück

zur überlieferten hl. Messe und zur alten Gebetsordnung.



Als erstes Zisterzienserkloster (der allgemeinen Observanz) ist das Kloster Hohenfurth (heute Vyssi Brod, CZ) vor mehr als einem Jahr zur überlieferten hl. Messe und zur alten Gebetsordnung zurückgekehrt. Hohenfurth liegt nördlich von Linz/Donau unweit der österreichisch/tschechischen Grenze. Bei den Trappisten (observantia strictior) hat die Abtei Mariawald in der Eifel unter Abt Josef diesen mutigen Schritt vor 4 Jahren ebenfalls gewagt.

Geschichte: Hohenfurth wurde auf Initiative von Wok von Rosenberg im rauhen Böhmerwald am Oberlauf der Moldau gegründet; die Gründungsurkunde ist mit Datum vom 1. Juni 1259 vom Prager Bischof Johannes III. unterschrieben. Als einzige böhmische Abtei blieb Hohenfurth von den Wirren der Hussitenkriege verschont. 1941 wurde das Kloster von den Nationalsozialisten zum ersten Mal in seiner fast 700 jährigen Geschichte aufgehoben. Der Abt und einige Patres waren schon zuvor verhaftet worden. Die Gebäude des Klosters wurden der deutschen Wehrmacht übertragen. Nicht wenige Mönche fielen im Krieg.

Nach dem zweiten Weltkrieg begann Abt Tezelin mit einigen seiner Mitbrüder mit der Erneuerung. Nunmehr wurden die meisten Patres als Deutsche zwangsweise vertrieben. 1948 mußte auch der Abt ins Exil gehen. 1950 erfolgte die neuerliche Aufhebung durch die Kommunisten, und die verbliebenen Mönche wurden in Arbeitslager interniert.

Erst im Jahr 1990 gelang es neuerlich einer kleinen Schar von Mönchen, das gemeinsame Leben nach der Regel des hl. Benedikt wieder aufzunehmen. Der Prior der Klostersgemeinschaft, P. Justinus, hatte einige Erfahrung in kommunistischen Gefängnissen sammeln können. Er war Techniker vor seinem geheimen Klostereintritt. Theologie studierte er erst Anfang der 90er Jahre in Heiligenkreuz. Seine Mitbrüder sind fast durchwegs noch sehr jung. Der tschechische Staat hat sich bis jetzt geweigert, die großen

Waldgebiete dem Kloster zurückzugeben, ein kaum verständliches Unrecht in einem zivilisierten europäischen Staatswesen. Die Bibliothek und außerordentliche Kunstschatze blieben großteils erhalten bzw. konnten in schwierigen Rechtsverfahren zurückgewonnen werden. Unglaublich ist, wieviel die kleine Schar der Mönche in wenigen Jahren seit der Wiederbesiedlung 1990 wieder herstellen konnte. In diesen Wochen wird auch die Restaurierung der Kirche vollendet.

Die **Rückkehr zur „alten“ hl. Messe** und zur strengen alten Gebetsordnung ist ein **Ereignis von außerordentlicher Bedeutung**, weit über dieses Kloster hinaus. In dem furchtbaren Ringen mit Glaubenslosigkeit, Modernismus und Laizismus, die sich in der Kirche immer mehr ausbreiten, könnten die mutigen Schritte von Hohenfurth und Mariawald mit Gottes Hilfe entscheidende Auswirkungen haben, nicht nur für den Zisterzienserorden, sondern sogar für die ganze Kirche Gottes. Die hl. Messe ist das Herz der Kirche. Wie sagte P. Laynez, der Nachfolger des hl. Ignatius am 16. Juni 1563, in der vorletzten Sitzung des Konzils von Trient zu den weithin schockierten Konzilsvätern? „Reformatio, das heißt Rückkehr zum Alten“. Man sandte damals Boten nach Rom, der Papst solle den Jesuitengeneral „einbremsen“. Das Konzil wurde jedoch in diesem Sinne zu Weihnachten abgeschlossen und bildete die Grundlage für 400 Jahre Blütezeit der Kirche.

So bitten wir sie alle um ihre Fürbitte: Den hl. Benedikt, den hl. Bernhard und vor allem die Patrona der Zisterzienser, Maria. Vielleicht war dieser Neuanfang in den Ruinen, im Nichts mit einer kleinen Schar junger Menschen nur eben unter diesen Umständen möglich. Vielleicht ist eine wirkliche Umkehr fast nur so denkbar. *F.B.*

Kontaktadresse: P. Prior Justinus SOCist; Cisterciacke opatstvi Klaster 137, CZ 38273 Vyssi Brod. Tel. 00420/602/156127. Man spricht gut Deutsch.

Interessant: Fernseher und Volksaltar - ein Anliegen des staatlichen Kirchenbüros in der CSSR.

Vor dem Fall des eisernen Vorhanges (1989), etwa in den Jahren vor 1980 erlebte ich, wie unser Heimatpfarrer (Nordböhmen) von der staatlichen Kirchengeschichte bedrängt wurde, einen Fernseher anzuschaffen. Unser Pfarrer wollte nicht - „ich habe keine Zeit“ war sein Argument. Der zuständige kommunistische Funktionär der staatlichen Kirchenbehörde gab sich nicht zufrieden und schenkte dem Pfarrer auf Staatskosten einen Fernseher.

Der Pfarrer jedoch verschenkte den Apparat weiter an eine Familie. Damit nun war die Kirchengeschichte gar nicht einverstanden. Der Pfarrer erhielt „von Amts wegen“ einen zweiten Fernseher geschenkt.

Besonders interessant: Dieselbe Kirchenbehörde legte größten Wert darauf, daß „gemäß Konzil“ in der Kirche ein Volksaltar aufgestellt werden solle (Der Volksaltar war keine Forderung des Konzils!). P.J., ein tschechischer Priester.

Die Redaktion: Den Kommentar dazu soll jeder Leser selber finden.

Menschlichkeit - Offenheit - oder doch ein Skandal? Treffen des Südtiroler Bischofs Ivo Muser mit Vertretern einer Homo-Vereinigung.

Folgendes konnte man am 23. Oktober, nach dem Treffen in Südtiroler Zeitungen lesen:

Gott liebt alle ... Schluß mit den Diskriminierungen ... Jeder Mensch soll auf seine Weise geliebt werden und verdient es, respektiert zu werden (Bischof Muser). Gott liebt ein Paar, auch wenn es homosexuell ist (Bischof Muser). Eine historische Begegnung, die einen Spalt zwischen zwei Welten geöffnet hat...

Kommentar: Natürlich liebt Gott alle, auch den Sünder, **insbesondere, wenn er sich bekehrt**. Wer jedoch nach einer schweren Sünde nicht bereut und umkehrt, geht des ewigen Heils verlustig.

Ist es Diskriminierung, wenn die Kirche an den Geboten Gottes und somit auch am Verbot gleichgeschlechtlicher Unzucht festhält und sie in Predigt und Katechese laut und deutlich verkündet?

Es gibt **verschiedene Ursachen** für eine homosexuelle Neigung. Allerdings: Ein „Homo-Gen“ hat man bisher nicht gefunden. Das menschliche Umfeld und nicht zuletzt die Verführung spielen ebenfalls eine Rolle, auch die eigene Verantwortung ist nicht zu vergessen. Im Bereich der 10 Gebote gibt es allerdings so manche auch hartnäckige verkehrte Neigungen. **Das Ausleben einer verkehrten Neigung ist jedoch nie eine Lösung** des Problems, und macht nie glücklich. Das Leben und die Statistik beweisen dies (siehe unten!). Zahlreich und überdeutlich sind die diesbezüglichen Stellen in der Hl. Schrift, im NT und im AT.

Dies hätte die deutliche Botschaft des Bischofs sein müssen, aber genau das unterblieb bei diesem Treffen, schon gar nichts konnte davon in den folgenden Presseberichten zu finden sein.

Ist dies Menschlichkeit oder Barmherzigkeit? Lassen Sie uns an dieser Stelle wiederholen, was wir aus ähnlichem Anlaß in der Nummer 12 des Athanasiusboten geschrieben haben.

Es ist unmenschlich und unbarmherzig, die Betroffenen, ja die Öffentlichkeit, in Unkenntnis über die Wahrheit zu lassen. **Untersuchungen haben erschreckende Zusammenhänge ergeben**. Praktizierende Homosexuelle haben eine statistisch verkürzte Lebenszeit von 32 Jahren! Bekannt ist der besondere Zusammenhang mit Aids. Syphilis ist 14 mal häufiger, Hepatitis 8 mal, Selbstmord bei Männern 25 mal, bei Frauen 43 mal etc. Erschreckend auch der Zusammenhang homosexueller Praktiken mit Kinderschändung, Depression, Drogen und Alkoholmißbrauch. Erschreckend ist auch der **häufige „Partner“-Wechsel**. Das Amsterdamer „Gesundheitszentrum“ stellt in einer Studie von Dr. Maria Xiridon fest, daß Homosexuelle durchschnittlich nur 18 Monate „verpartnert“ bleiben. In dieser Zeit haben sie außerdem im Schnitt 12 vorübergehende Neben-Beziehungen. Alle Ziffern sind durch Untersuchungen und wissenschaftliche Unterlagen exakt belegt. Die Belegstellen der wissenschaftlichen Unterlagen können auf Wunsch zugesandt werden.

Wohlgermerkt, die Lehre der Kirche verlangt Achtung vor einem Menschen, der trotz ungeordneter Neigung darum ringt, nach Gottes Willen zu leben. Dies gilt für jede menschliche Schwäche.

Die wahre Barmherzigkeit verschweigt jedoch nicht die Wahrheit, zumindest nicht aus Feigheit. Die Hl. Schrift des Alten und Neuen Testaments läßt nicht den geringsten Zweifel in diesen Dingen. Erfahrene

Psychotherapeuten wie Prof. van den Aardweg, Christa Meves (für Jugendliche) sprechen von einer Sexualneurose, auch von einem **Suchtverhalten, das durchaus Heilungschancen hat**, namentlich, wenn der Betroffene frühzeitig Hilfe erfährt und wenn er seine verkehrte Neigung erkennt und auch geheilt werden will.

Ein ehrliches, offenes Gespräch von Mensch zu Mensch, das Gespräch eines Priesters mit Betroffenen, eine gute Beichte. Ja, am besten im Beichtstuhl. Diplomatische Verhandlungen mit Vereinsvertretern? Darauf zwangsläufig folgend tendenziöse Pressekommentare? Nein! Dies verdunkelt die Wahrheit und dient weder wahrer Liebe noch der Barmherzigkeit. Das Verhalten des Bischofs ist und bleibt ein Skandal. *F.B.*

Achtung! Der Sarto Verlag, D-86399 Bobingen, Dr.-Jaufmann-Str. 3 hat für Weihnachten 2012 ein sehr gutes Heft mit Geschenkideen herausgebracht. Lassen Sie es sich rasch zusenden (gratis).

Tel. (0049) (0) 8234 / 95972-0. www.sarto.de

Gute Bücher (auch für Kinder!), wertvolle Musik (CD).

Besonders empfehlen wir Ihnen: „**Metamorphose**“, DVD, EUR 18,95 plus Versand. Ein großartiger Film über die Entwicklung der Raupe bis zum fertigen Schmetterling. Ein filmisches Meisterwerk! Der Film (ca. 1 Stunde) läßt gut verstehen, wie unzulänglich und kümmerlich der Versuch ist, dieses Wunderwerk der Schöpfung evolutionistisch zu erklären („es hat sich entwickelt...“). Besonders wertvoll für Kinder und Jugendliche.

Für Österreich wenden Sie sich bitte an den **Verlag Rex regum** mit ähnlichem Programm.

A-3542 Jaidhof, (0043 (0) 2716 / 6515-22.

bestellung@rexregum.at

Für unsere Leser sehr interessant:

Die **Kirchliche Umschau** bietet ein verbilligtes **Schnupper-Abo** an: Näheres unter Tel. (0049) (0)2295 / 901994 oder www.kirchliche-umschau.de

Achtung! Den Vortrag „Die Krise in der Kirche“ von Dr. Felix Bentz (Wien, 20.10.2012) können Sie abrufen: www.gloria.tv/?media=350573

Liebe Leser! Liebe Freunde!

Auch mit dieser Nummer des St. Athanasius Boten möchten wir Ihnen Informationen geben, die Sie sonst kaum erhalten können. Sie mögen helfen, den unverfälschten katholischen Glauben zu bewahren und zu festigen. Es ist kein kleines Wunder, daß unsere „Stimme in der Wüste“ möglich geworden ist! Herzlich bitten wir wieder um Ihre Spende, ohne die dies alles ja nicht möglich ist, und um Adressen eventuell Interessierter.

Das kleine Kindlein in der Krippe, unser HERR, möge Ihnen alle Mithilfe und nicht zuletzt Ihr Gebet für unsere Arbeit vergelten!

Dr. Felix Bentz Franz Kronbeck Inge M. Thürkauf

PS: Den versprochenen Beitrag über das Knien bei der heiligen Kommunion bringen wir in der kommenden Nummer. Ein Leser aus dem Land Salzburg hat bei uns 2000 Merkblätter über die Handkommunion für einen Postwurf in seiner Gemeinde bestellt. Eine gute Idee, zur Nachahmung empfohlen.